

**SEKUNDÄRE MUNDARTMERKMALE UND UMGANGSSPRACHLICHE
TYPIKA IN STUTTGARTER AUFNAHMEN**

Einleitung

Wie hochsprachlich oder wie mundartlich sind Tonbandaufnahmen freier Gespräche?

Diese Frage stellt sich zum Beispiel, wenn für Forschungs- oder Lehrzwecke eine Auswahl unter den Tonbandaufnahmen des Deutschen Spracharchivs getroffen werden soll. Bekanntlich sind dort nicht nur Gespräche in reiner Mundart, sondern gesprochenes Deutsch sehr verschiedener Sprachschichten und -landschaften archiviert.

Nach der Sprachschicht auswählen kann man die Aufnahmen bisher nur anhand der Klassifizierung, die die Aufnahmeleiter jeweils nach der Aufnahme vorgenommen haben.

Dafür standen auf den Protokollbogen zur Auswahl: Vollmundart, Halbmundart, Mischmundart, Stadtsprache, Umgangssprache, ... gefärbte Hochsprache, geschulte Bühnensprache. – Das Zutreffen sollte jeweils unterstrichen werden.

Diese impressionistischen Angaben zur Sprachschicht beziehen sich auf den Gesamteindruck, den die Äußerungen beim Aufnahmeleiter bewirkten. Sie sind stark subjektiv und damit von unterschiedlichem Wert. – In manchen Fällen lieferten spätere Abhörer genauere Beurteilungen hinsichtlich der Sprachschicht; immer sind diese Urteile aber allgemein gehalten.

In lautlicher Hinsicht wären die fixierten Gespräche objektiviert – *cum grano salis* – in phonetischen Umschriften. Aber die Herstellung phonetischer Umschriften erfordert Spezialkenntnisse – und Zeit.

Genaue phonetische Texte zeigen eine solche Fülle von Lautzeichen, daß es einen großen Aufwand erfordert, sie auszuwerten. Ohne datenverarbeitende Maschinen kommt man da nicht aus.

Es sei verwiesen auf diesbezügliche Veröffentlichungen von W. H. Veith (1971), Anni Sederqvist (1973) und R. Drommel, S. Geršić und D. Hintzenberg (1973).

Um die Tonbandaufnahmen, die das Deutsche Spracharchiv aus Stuttgart besitzt, stratigraphisch¹ zu ordnen, haben wir den im Folgenden zu beschreibenden Versuch unternommen. Den Anlaß dazu lieferte diese Festschrift für Professor Dr. Moser. Wir wollten dem Jubilar, dem ehemaligen Vorsitzenden der Gesellschaft zur Förderung des Deutschen Spracharchivs e.V. Köln, etwas über Sprachschichten in seiner (weiteren) Heimat berichten und gleichzeitig Methoden aufzeigen, wie die Effektivität des Spracharchivs als Informationszentrum für gesprochene Sprache erhöht werden kann.

Wenn man deutsche Sprachproben hinsichtlich ihrer mundartlichen Einfärbung klassifizieren will, so steht als Bezugsgröße nur die Hochsprache zur Verfügung.² Wir gehen deshalb von den hochdeutschen Texten zu den Tonbandaufnahmen aus. Diese Texte sind Wort-für-Wort-Übertragungen des Gesprochenen in orthographische Form (Interlineartexte).

Bis jetzt liegen hochdeutsche (hd) Texte zu 3105 der 7344 Aufnahmen der Gruppen I-IV vor.

In Stuttgart wurden zweimal Tonbandaufnahmen durch Mitarbeiter des Deutschen Spracharchivs gemacht:³ zum ersten Mal im Mai 1955 bei der Erfassung der Mundarten Einheimischer und Vertriebener, zum zweiten Mal bei der Erfassung deutscher Umgangssprache im März 1961.

Es handelt sich um folgende Aufnahmen von Sprechern, die in oder bei Stuttgart geboren und aufgewachsen sind:⁴

I/220 Gemüsegärtner 77
GO⁵ + AO⁵ Stuttgart (4413)⁶

I/221 Gemüsegärtner 75
GO + AO Stuttgart

I/222 Geschäftsführer 49
GO + AO Stuttgart

I/223 Studienrätin i.R. 68
GO + AO Stuttgart

I/224 Angestellter 50
GO + AO Stuttgart

- I/228 Universitätsprofessor 51
GO + AO Stuttgart
- I/229 Banklehrling 16⁷ (Straßenbahnführer)
GO + AO Stuttgart
- III/137 Schüler 13 (Diplomlandwirt)
GO Bühl (4409) AO Stuttgart
- III/138 Schüler 17 (Staatskapellmeister)
GO + AO Stuttgart
- III/139 Angestellter 34
GO Ludwigsburg (4313) AO Stuttgart
- III/140 Universitätsprofessor 56
GO + AO Stuttgart; = I/228
- III/145 Sekretärin 40
GO + AO Stuttgart
- III/146 Raumpflegerin 63
GO Hoffenheim (4112) AO Stuttgart

Zu allen 13 Aufnahmen liegen Übertragungen in hochdeutscher Orthographie vor.

W. Bethge

Die Häufigkeit von lautlichen Mundartmerkmalen in freien Gesprächen aus Stuttgart

Um den Grad der Mundartlichkeit der *L a u t u n g* freier Gespräche festzustellen, vergleicht man die Aussprache, die die Sprecher verwenden, mit dem Hochdeutschen. Die auf den Tonbändern festgehaltenen Äußerungen werden mit den hochdeutschen Texten verglichen. Die Abhörer müssen natürlich wissen, wie hochsprachlich gesprochen werden soll, wenn sie entscheiden sollen, welche Lautungen den hochdeutschen Normen weitgehend entsprechen, welche dagegen mundartliche Formen darstellen.

Da wir den Vergleich nicht Laut für Laut durchführen wollen – das ergäbe einen Konkordanztext⁸ – wählen wir *e i n i g e* Besonderheiten der zu beurteilenden Mundart aus; und zwar solche, die so häufig sind, daß sie auch in relativ kurzen Äußerungen hinreichend oft auftreten. Zur Kontrastierung von freien Gesprächen eignen sich nämlich weder be-

stimmte Wörter noch Lautverbindungen, die selten sind.

In jeder Mundart aber gibt es lautliche Erscheinungen, die von der Standardsprache abweichen und uns gewissermaßen auf Schritt und Tritt begegnen: auffällige Vokalfärbungen zum Beispiel oder Konsonanten, deren Artikulation – u.U. stellungsbedingt – vom hochsprachlichen Usus abweicht, und ähnliches.

Merkmale, die eine bestimmte Mundart charakterisieren, findet man in entsprechenden Mundartbeschreibungen oder in Gesamtdarstellungen über deutsche Mundarten.⁹ Bei der Sprache, die uns hier beschäftigt, der Stuttgarter Stadtsprache, beschränken wir uns auf Merkmale, die allgemein schwäbisch¹⁰ sind oder sogar weiterreichende Geltung haben. Wir wählen also sekundäre¹¹ Mundartmerkmale aus.

Für die Auswahl der Merkmale war maßgebend

e r s t e n s , daß die Unterschiede zwischen den mundartlichen und den hochsprachlichen Formen leicht wahrzunehmen sein sollten, damit auch Hörer, die die Mundart nicht näher kennen, die Unterschiede hören;¹²

z w e i t e n s , daß für die Beurteilung der abzuhörenden Äußerungen keine sprachgeschichtlichen Kenntnisse erforderlich sind; – man darf nicht erwarten, daß die Abhörer wissen: das *a* in diesem Wort entspricht westgermanischem *a*, oder: der Vokal in jenem Wort war mhd. *ë*.

Bei dieser ersten Untersuchung wurden beurteilt

- die *ö*- und *ü*-Laute,
- i* und *u* vor Nasal,
- die Entsprechungen zu *ei* und *au* und
- die Entsprechung zu hd. *st* in nicht-initialer Stellung.

Bei den *ö*- und *ü*-Lauten geht es um die Frage: entrundet oder nicht? Man könnte dabei noch unterteilen und nach den Realisationen von langen und kurzen *ö*, von langen und kurzen *ü* fragen. Für Spezialuntersuchungen kann das interessant sein. Für den Überblick genügt die Zusammenfassung; zumal die Klassen sonst recht schwach belegt wären.

Im Schwäbischen werden *i* und *u* vor Nasal zu *e* und *o* gesenkt. Die Fälle sind sehr häufig. Wir behandeln die beiden Laute getrennt.

Die Beurteilung der Entsprechungen zu hd. *ei* und *au* soll das Merkmal der besonderen schwäbischen Diphthonge erfassen; solcher nämlich, die

mit Schwa beginnen und mit geschlossenen hohen Vokalen (*i* und *u*) enden. Nicht alle Diphthonge haben dieses schwäbische Gepräge. Die Mundart kennt auch Zwielaute, wie sie die Hochsprache hat. "... kennt der Hauptteil des Schwäbischen in der Aussprache der Standardsprache eine Fortführung der mittelhochdeutschen Opposition <ei : î> in [laeb] Laib und [laib] Leib." ¹³

Daß die beiden Diphthonge getrennt behandelt werden, nimmt nicht nur auf ihre Verschiedenartigkeit Rücksicht, sondern auch auf die verschiedene Häufigkeit. *ei* ist noch einmal so häufig wie *au*. (Hier kann nicht darauf eingegangen werden, ob das an der Häufigkeit bestimmter Wörter liegt.)

Die Ersetzung des nicht-initialen *s* vor *t* durch *ʃ* ist ein Merkmal, das nicht auf die schwäbische Mundart beschränkt ist ¹⁴, aber es gehört mit zu den auffälligen Erscheinungen des Schwäbischen. ¹⁵

Vorgehen

In den Texten wurden alle Stellen unterstrichen, wo die zu untersuchenden Erscheinungen auftreten konnten. Das erleichtert das gezielte Abhören. Für die zu treffenden Entscheidungen wurden Zeichen entwickelt, mit denen die Abhörer ihre Beurteilung symbolisierten.

Folgende Entscheidungen standen den Abhörern zur Verfügung:

"Nicht auswertbar" (-), d.h., der dem Text zufolge zu erwartende Laut (bzw. die Lautverbindung) ist nicht realisiert. Steht z.B. im Text *einen*, der Sprecher sagt aber nur [n], dann erscheint der Diphthong, der bewertet werden soll, gar nicht. Diese Fälle werden erfaßt, um die Vorkommenshäufigkeiten in den einzelnen Texten vergleichen zu können.

"Fraglich" (?), d.h., von dem gehörten Laut (bzw. von der Lautverbindung) kann nicht gesagt werden, ob er (sie) der hochsprachlichen oder der mundartlichen Form zuzurechnen ist.

"Hochsprachlich" (hs), d.h., der Laut (bzw. die Lautverbindung) entspricht der hochsprachlichen Norm oder steht ihr nahe.

"Mundartlich" (md), d.h., die Realisierung des Lautes (bzw. der Lautverbindung) weist deutlich das Merkmal schwäbischer Mundart auf.

Zu den Aufnahmen I/224 und 229 liegen phonetische Texte vor. Sie stammen aus der Tübinger Arbeitsstelle. Diese Texte wurden für unsere

Untersuchung ausgewertet. Bei den Aufstellungen steht dann ein a hinter der Aufnahmenummer. Außer dem Autor, dessen Beurteilungen durch nachgesetztes b bei der Aufnahmenummer gekennzeichnet sind, fungierte Herr Christian Straimer als Abhörer. Seine Beurteilungen erhielten den Zusatz c.

Zu den 13 Aufnahmen liegen 17 Beurteilungen vor. 4 Aufnahmen wurden von je zwei Abhörern beurteilt. Das ermöglicht Vergleiche, die es erlauben, die Validität des Vorgehens zu prüfen.

Ergebnisse

Das Ergebnis der Zählung aller Beurteilungen und der auf den Zählungen beruhenden Berechnungen werden am einfachsten in Tabellenform dargeboten. Für jeden abgehörten Text ergibt sich eine Tabelle von jeweils 14 Spalten:

1. die Merkmale
2. die Vorkommenshäufigkeit im orthographischen Text
3. das Vorkommen in % der Anzahl der Wörter
4. Anzahl der Aussagen "hs"
5. dasselbe in % der beurteilten Fälle
6. Anzahl der Aussagen "?"
7. dasselbe in % der beurteilten Fälle
8. Anzahl der Aussagen "md"
9. dasselbe in % der beurteilten Fälle
10. Anzahl der beurteilten Fälle
11. dasselbe in % der Anzahl der Wörter
12. Anzahl der Aussagen "nicht auswertbar"
13. dasselbe in % zur Anzahl der Wörter
14. die beurteilten Fälle (Spalte 10) in % der Vorkommenshäufigkeit im Text (Spalte 2)

Bei der unterschiedlichen Länge der Texte liefern nur prozentuale Werte Vergleichsmöglichkeiten.

Aus Platzgründen zeigen wir hier nur eine der 17 Tabellen. S. Tabelle 1.

Tabelle 1

1/221 b

Wortzahl: 1871

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
Merkmale	Fälle	%	hs		?		md		zus.	%:Wo	—		zus. %
			Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%			Anz.	%	
ei	114	6,09	23	36,51	15	23,81	25	39,68	63	3,36	51	2,73	55,26
au	89	4,76	12	23,53	5	9,80	34	66,67	51	2,73	38	2,03	57,30
i + N	96	5,13	27	40,91	18	27,27	21	31,82	66	3,53	30	1,60	68,75
u + N	149	7,96	30	23,08	21	16,15	79	60,77	130	6,94	19	1,02	87,24
ö , ü	108	5,77	0	0	3	2,94	99	97,06	102	5,46	6	0,32	94,44
-st(-)	85	4,55	2	2,41	3	3,61	78	93,98	83	4,43	2	0,11	97,64
zus.	641	34,26	94	18,99	65	13,13	336	67,88	495	26,45	146	7,80	77,22

Nach dem Alter der Sprecher und ihrer sozialen Stellung würde man erwarten, daß die Aufnahmen I/223, III/140, 137 und 138 im Hinblick auf die Lautung der Hochsprache nahestehen. Die Sprecher sind: eine Studienrätin i.R., ein Universitätsprofessor und zwei Oberschüler.¹⁶ Besondere Nähe zur Mundart erwartet man dagegen von I/220 und 221, das sind zwei ältere Weingärtner; auch von I/228, wo Herr Professor D. sich in Mundart äußert; und von III/146, wo die Raumpflegerin zu Wort kommt. Bei dem Geschäftsführer (49), den Angestellten (50 bzw. 34), der Sekretärin (40) und dem Banklehrling (16) – I/222, 224, III/139, 145 und I/229 – erwartet man mehr oder weniger schwäbisch gefärbte Umgangssprache.

Um die abgehörten Aufnahmen nach Maßgabe der Beurteilungen, Zählungen und Berechnungen in eine Reihenfolge bringen zu können, brauchen wir *e i n e n* Wert. Dahin führen mehrere Wege, von denen hier zwei aufgewiesen werden sollen. Beide Methoden müssen zu etwa dem gleichen Ergebnis führen.

1) Wir betrachten alle ausgewählten Merkmale als gleichwertig und gehen von den Summen aus, die sich für die Ausprägungsgrade *hs*, *?* und *md* ergeben. Vgl. die letzte Zeile auf Tabelle 1. In der Abbildung 1 sind diese Werte für alle 17 beurteilten Texte dargestellt. Dort ist der prozentuale Anteil hochsprachlicher Lautung unten, der mundartliche oben (gestrichelt) eingezeichnet. In der Mitte bleibt der prozentuale Anteil der fraglichen Fälle weiß. Die Anordnung ist nach der Größe des hochsprachlichen Anteils ausgerichtet. Eine eindeutige Ordnung ergibt sich aber nur, wenn die fraglichen Fälle je zur Hälfte den Klassen "*hs*" und "*md*" zugeordnet werden. (Vgl. auf der Abb. 1 die Spalten 6 und 7.) Es ergibt sich dann folgende Reihenfolge:

III/138 c, III/140 b, I/223 c, III/139 c, I/222 b, III/145 b, III/137 b, III/146 c, I/220 b, I/220 c, I/228 b, III/146 b, I/229 b, I/229 a, I/221 b, I/224 b, I/224 a.

Das heißt: Entgegen der Erwartung steht der 50jährige Angestellte in lautlicher Hinsicht – allerdings nur nach Maßgabe der ausgewählten Merkmale – der Mundart am nächsten. Und auch der Banklehrling, der mit 16 Jahren gerade die Schule verlassen hat, ist in seiner Lautung ausgesprochen mundartnahe.

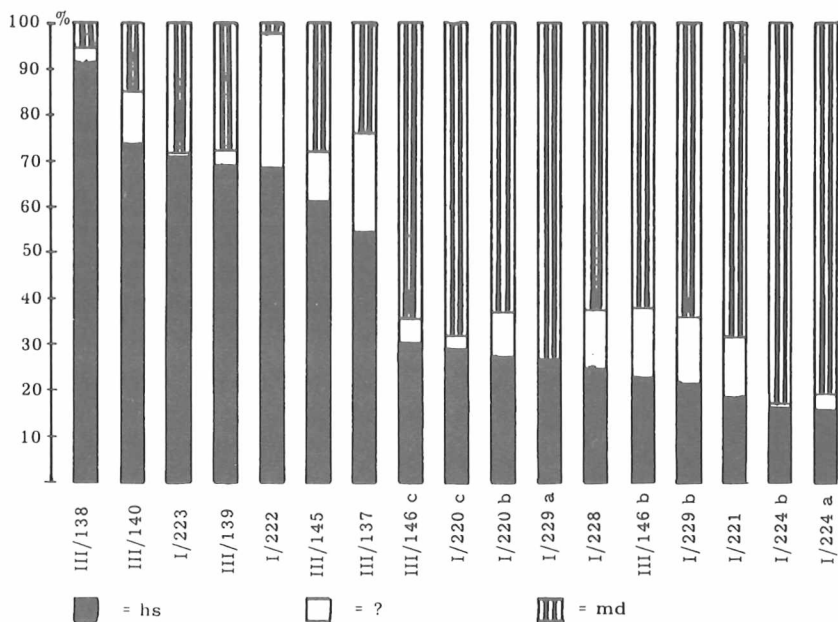


Abb.1: Anordnung der 17 Beurteilungen von 13 Stuttgarter Tonbandaufnahmen nach Maßgabe des hochsprachlichen Anteils aller 6 Lautmerkmale.

2) Zu einer Rangfolge unter den Aufnahmen kann man dadurch kommen, daß die Daten aus jeder Beurteilung gewertet werden. Dabei werden so viele Ränge gebildet wie Sprechproben beurteilt wurden. Nun kann man entweder jedes einzelne Merkmal werten und dann mitteln, man kann aber auch einfachheitshalber die Rangfolge nach den Summen der Merkmale für ein Urteil bestimmen.

Jede Wertung anhand verschiedener Daten führt trotz gleicher Aufnahmen zu einer anderen Rangfolge. Auf solche Unterschiede kann hier aus Platzgründen nicht eingegangen werden.

Die Rangfolge nach den Merkmalssummen für das Urteil "hs" ist folgende:

1. Rang	III/138	7. Rang	III/137	13. Rang	III/146 b
2. "	III/140	8. "	III/146 c	14. "	I/229 b
3. "	I/223	9. "	I/220 c	15. "	I/221
4. "	III/139	10. "	I/220 b	16. "	I/224 a
5. "	I/222	11. "	I/229 a	17. "	I/224 b
6. "	III/145	12. "	I/228		

Verschiebungen in der Reihenfolge ergeben sich bei den verschiedenen Verfahren in Abhängigkeit von den Abhörern. Die Beurteilungen von a und c steigen im Rang, die von b verlieren.

Betrachtungen über die Varianzen zwischen den 13 Aufnahmen hinsichtlich der Merkmalshäufigkeit, zwischen den Aussagen von zwei Anhörern zur gleichen Aufnahme, zwischen den Beurteilungen der drei Abhörer, zwischen den beiden Aufnahmen vom gleichen Sprecher und alle Fragen statistischer Art, die zu erörtern wären, müssen hier hintangesetzt werden.

Zum Schluß sei aber auf die interessante Verteilung der *A b s t ä n d e* zwischen den Werten, auf denen die Reihenfolge auf Abbildung 1 beruht, hingewiesen.

Wie man sieht, klafft auf der Skala von 1 - 100 zwischen 35 und 65 eine erstaunliche Lücke. Von den sekundären Lautmerkmalen her, die hier beurteilt wurden, gibt es eine ganz einwandfreie Scheidung zwischen den mundartnahen und den stärker zur Hochsprache neigenden Aufnahmen aus Stuttgart.

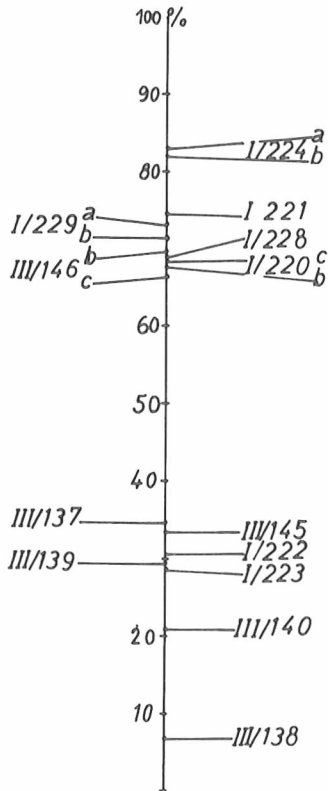


Abb. 2: Verteilung der 17 Beurteilungen von 13 Aufnahmen gemäß dem prozentualen Anteil mundartlicher Lautformen

E. Knetschke

Nicht-standardsprachliche Realisierungen im Wortschatz

Die Untersuchungen zum Wortschatz an 6 als umgangssprachlich klassifizierten Tonbandaufnahmen aus Stuttgart und 7 Tonbandaufnahmen

aus demselben Ort, die als mundartlich eingeordnet worden sind, konnten auf Grund der Analysen zu einigen phonetischen Parametern (vgl. S. 20 ff.) und auf Grund der Untersuchung zum Tempus-Gebrauch (vgl. S. 36 ff.) von folgender Prämisse ausgehen: für die gesprochene Stuttgarter Stadtsprache können wir ebenfalls mit dem Phänomen der "Diglossie" rechnen, wie H.L. Kufner dies bereits an Texten und einer Tonbandaufnahme¹⁷ für München nachgewiesen hat.

Wenn – zur Frage der Repräsentanz der Stuttgarter Stadtsprache – im Hinblick auf die vorliegenden 13 Aufnahmen hypothetisch sicher auch damit gerechnet werden kann, daß es Stuttgarter gibt, die sozianeutrale¹⁸ Standard- oder Hochsprache (wie etwa Rundfunkansager) sprechen, so kann umgekehrt aber anhand der Aufnahmen gesagt werden – da der Aufnahmeleiter bei den sogenannten Mundartaufnahmen gehalten war, u.a. die (voll)mundartlichste Schicht zu erfassen, und das Entsprechende für die 6 sogenannten umgangssprachlichen Aufnahmen galt – und was den Aufnahmeprotokollen nach auch jeweils erfaßt wurde –, daß diese Aufnahmen (I/220, 221, 222, 223, 224, 228, 229 / III/137, 138, 139, 140, 145, 146) die Stadtsprache von Stuttgart doch mindestens typisch repräsentieren.

So war die Fragestellung zunächst eine einfache: welchen Anteil am Wortschatz hat in den Aufnahmen der 13 Idiolekte die nicht-standard-sprachliche Wortform? Hierbei haben wir uns einfachster Rechen-Verfahren bedient: die beurteilte Wortart wurde ausgezählt und ihr prozentualer Anteil am Gesamtwortschatz der jeweiligen Aufnahme errechnet. (An dieser Stelle sei besonders cand.phil. Christian Straimer und cand.phil. Ingrid Dorrong für vielfältige Hilfe gedankt.)

Als Beurteilungsgruppen galten:

1. (reines) Mundartwort (ohne Einschränkung auf die Ortsmundart)
2. (allgemeines und/oder mundartliches, d.h. landschaftliches) Wort der Umgangssprache
3. Lautaus- bzw. Lautabfall im Wort oder am Wortende (einschließlich Apokope und Synkope; alle diese Erscheinungen können sowohl mundartlichen wie umgangssprachlichen Schichtkategorien zugeordnet werden)
4. Wortverbund (weitgehend umgangssprachlich)

Als Beispiele mögen dienen:

- zu 1. : *Gruscht* 'Grüsch, Grust f.' "Kleie, Abfall vom Mehl, Futtermehl"¹⁹
bent "haben" Praes. Ind. Pl.²⁰
- zu 2. : *drüber* "(ugs. für: darüber)..."²¹, als reduziertes Wort²²
balt "... (nun, eben; süddt., ugs.)..."²³
VFL "Verein für Leibesübungen" als Akü-Wort²²
- zu 3. : *ich hab'* "ich habe"
is' "ist" (allgemein umgangssprachlich)
wir habe' "wir haben"
gsagt "gesagt" Part. Perf. (mundartlich)
- zu 4. : *auf's* "auf das" (allgemein umgangssprachlich)
so'm "so einem".

Bei dieser Beurteilung blieben jedoch qualitative Veränderungen im Wort wie z.B. *ischt* statt "ist", *oinmal* statt "einmal", *elles* statt "alles", *uf* statt "auf" etc. unberücksichtigt. Das ist diskutabel. Denn natürlich ist *Hus* "Haus" kein standardsprachliches Wort; es ist mit seinem hochsprachlichen Pendant aber nur in einem Teil der Lautung nicht identisch, morphologisch stimmen beide Wörter überein. Daher scheint uns die Auswahl der vorgenannten vier Beurteilungsgruppen unter dem Aspekt der Wortbildung durchaus legitim. Ganz abgesehen davon, daß der Umfang dieser Arbeit wie aber auch die Absicht der Darlegung einer relativ raschen Methode, Tonbandaufnahmen auf ihre Schicht hin zu analysieren, differenziertere Beurteilungsgruppen verbieten. Wir bleiben uns aber auch bewußt, daß eine solche Differenzierung dem Versuch gleicht, nachträglich Laborverhältnisse zu schaffen. Deshalb sollten ihre Ergebnisse entschieden mehr unter dem Aspekt der Information als unter dem der Interpretation gesehen werden.

Ebenso unberücksichtigt blieben bei der Zählung aber auch Mehrfachänderungen im Wort, wie z.B. *g'sebe'* "gesehen" (wir haben gesehen).

Für die Komparation sei auch auf die Protokollnotizen der Aufnahmeleiter hingewiesen (vgl. S. 39 f.). Es zeigt sich in der folgenden Abbildung ³, daß auch vom Wortschatz her Ausnahmen in beiden Aufnahmegruppen zu finden sind, zu deren genauerer Annoncierung diese Notizen beitragen können.

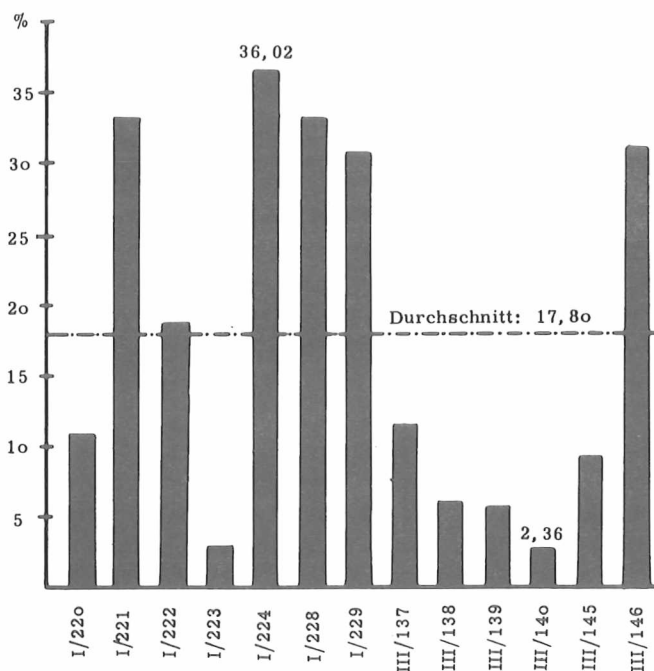


Abb.3: Prozentualer Anteil nicht-standardsprachlicher Wortformen am Gesamtwortschatz der jeweiligen Tonbandaufnahme (Gesamtwortschatz = Wortschatz des Sprechers bzw. der Sprecherin ohne Aufnahmeleiter).

Die obige Abbildung zeigt für die Aufnahmen I/220, I/223 und III/146 einen deutlichen Unterschied zu den Aufnahmen aus der jeweiligen Gruppe. Ihres geringen prozentualen Anteils an nicht-standardsprachlichen Wörtern am Gesamtwortschatz wegen müßten die Aufnahmen I/220 und I/223 zu den umgangssprachlichen Aufnahmen gestellt werden und III/146 wegen des entsprechend hohen Anteils zu den mundartlichen Aufnahmen. Eine solche Zuordnung : “näher der Mundart”, “umgangssprachlicher” oder “näher zur Standardsprache” würde eine weitere Differenzierung erfordern, und dann müßten auch die Ergebnisse der Berechnung bei den Aufnahmen III/137, III/145, I/222 und ebenfalls auch wieder I/220 infrage gestellt werden. Wir wollen exemplarisch an einigen Aufnahmen dieser Problematik etwas nachgehen.

Aufnahme III/137:

Diese Aufnahme bietet für die Gruppe der Sprecher von Umgangssprache einen relativ hohen Wert von nicht-standardsprachlichen Wörtern (insgesamt 11,75 %). Das könnte also bedeuten, daß dieser Sprecher sich weiter als die anderen (III/138, 139, 140; I/223, aber auch III/145 und I/220) von der Standardsprache entfernt und sich stärker der Mundart nähert – oder vorsichtiger interpretiert: einer landschaftlichen Umgangssprache näher steht, wie wir sie etwa im Katalog 1965 spezifizierten.²⁴ Eine qualitative Untersuchung seines Wortschatzes zeigt jedoch, – selbst wenn wir zunächst die Gruppe der Lautausfälle unberücksichtigt lassen –, daß von diesen 11,75 % rund 7,5 % dem allgemein-umgangssprachlichen Wortschatz zuzuordnen sind.

(Beispiele: *mal, rauskommen, geh ich, guck ich, halt, drin, rauf, drauf, runter, rüber, rumlaufen, gekriegt, in jeder Menge, kaputt, Mathe* etc. Bei diesen Beispielen handelt es sich zum größten Teil um reduzierte Wörter.) Etwa ein reichliches halbes Prozent machen in dieser Aufnahme die Mundartwörter aus (Beispiele: *alls* “immer”, *Bückel* “Hügel”, *Ski* = Plur. etc.) Die restlichen 3,6 % des Wortschatzes dieser Aufnahme, die wir in der Gruppe des allgemeinen und/oder mundartlichen = landschaftlichen Lautausfalls im Wort zusammenfaßten, erweisen sich fast ausschließlich als Wörter allgemeiner Umgangssprache (Beispiele: *ne Straße, is* = “ist”, *beinah, fahr ich, konnt man* etc.). Somit kann für diese Aufnahme gesagt werden, daß sie dem Wortschatz nach zur Umgangssprache gehört und zwar unter geringster Annäherung zur Mundart.

Aufnahme I/222:

Die Aufnahme I/222 gehört ihres relativ hohen Anteils an nicht-standardsprachlichen Wörtern wegen schon zu den Mundartaufnahmen (aus Abb. 3 ist der Durchschnitt – der prozentualen Anteile – bei 17,8 % zu ersehen). Wenngleich diese Aufnahme in ihrer wortschatzspezifischen Auswertung gegenüber allen übrigen als mundartlich zu klassifizierenden Aufnahmen (I/221, 224, 228, 229, III/146) einen außerordentlich niedrigen Wert hat²⁵, so weist die Tabelle 2 (vgl. S.34) den Gruppen Mundartwort (3,95 %) und Lautausfall (12,85 %) den größten Anteil am nicht-standardsprachlichen Wortschatz zu, also 16,8 %. Die Zusammenfassung dieser beiden Gruppen ist nach Überprüfung des beurteilten Textes durchaus berechtigt, da nahezu alle Lautausfälle mundartlicher = landschaftlicher Herkunft sind.

(Beispiele: *Wei'gärtner*, *g'freut*, *i'* ("ich"), *ware* ("wir waren" 1.Pl.Imperf. Ind.), *Woch'*, *Freud'*, *Väter'* ("von den Vätern" Dat.Plur.), *g'wese'* ("gewesen"), *worde* ("worden"), *Weinsteig'*, *au'* ("auch"), *Pfähl'* ("mit den Pfählen") etc. Nur ein knappes Fünftel in dieser Gruppe sind Formen wie *beut'* ("heute"), *nich'* ("nicht"), *intressant* ("interessant"), *'nen* ("einen"), die als allgemein umgangssprachlich einzuordnen sind. Diese Aufnahme ist nach unseren Beurteilungskriterien also eindeutig als der Mundart näher stehend ausgewiesen.

Aufnahme III/146:

Der übergroße Anteil an nicht-standardsprachlichen Wörtern (31,45 %), den diese Aufnahme in unseren Beurteilungsgruppen aufweist und der eindeutig ihre Zuordnung zu den Mundartaufnahmen verlangt, bedarf ebenfalls noch einer kurzen Erörterung. Die Sprecherin wurde vom Aufnahmeleiter mit einer Diglossie von landschaftlicher Umgangssprache und großräumiger Regionalmundart klassifiziert. Das läßt sich erklären aus dem prozentualen Anteil der redundanten Floskel *gell* ("nicht wahr") mit 21,56 %, des häufigen Gebrauchs von *na* ("dann, da, nun") mit 13,30% und mit knapp 4 % der Substituierung des Relativpronomens (*wo*, *was*) am mundartlichen Wortschatz.²⁶

Der Prozentsatz allgemein umgangssprachlicher Wörter von nur 4,38 % sowie die 15,57 % Lautausfall, der zum größten Teil mundartlich ist (Beispiele: *gebe'* ("gehen"), *mei'* ("meine"), *Sache'* ("Sachen"), *Höb'* ("Höhe"), *g'macht* ("gemacht" Part.Perf.), *Schreibtisch'* ("Schreibtische" Plur.), *Absätz'* ("Absätzen" Akk.Plur.), *'gebe'* ("gegeben" Part.Perf.) etc.) zeigen aber, daß die Sprache dieser Aufnahme zur Mundart gerechnet werden muß.





Aufnahme I/224:





Anhand der Aufnahme I/224 scheint es schließlich angebracht, noch einmal das Problem der Diglossie aufzugreifen. Die nach unserem Schema und für unsere Beurteilungsgruppen mundartlichste Aufnahme mit 36,02 % nicht-standardsprachlichem Wortgut (Beispiele: *bä*: "bin" 1.Sg.Praes.; *ge*: "gegeben" Part.Perf.; *dō(t)* "getan" Part.Perf.; *der*, *wo* "der, der" Substituierung des Relativpronomens; *na* "dann, da, nun"; *Indianerles* "Indianer" Plur.; *öisevirzich* "einundvierzig"; *Wingert* "Weingarten" etc.) enthält aber auch Wörter wie *Veranstaltungen*, *fortgeschrittenen*, *kanalisiert*, *runter*, *Schmu machen* etc., die es nicht gestatten, die Sprache die-

ser Aufnahme in jenem Sinne zur Vollmundart – also tiefste Ortsmundart – zu rechnen, wie wir möglicherweise Ortsmundarten noch finden können in verkehrstechnisch, medienapparativ und touristisch isolierten Gemeinden.

Besonders kennzeichnend aber ist für die Mischung der Schichten in dieser Sprache, daß der Sprecher in dieser Aufnahme z.B. *na* und *dann*, *bent* und *habe* 1.Plur.Ind. nebeneinander gebraucht.

Tabelle 2 Prozentualer Anteil nicht-standardsprachlicher Wörter am Gesamtwortschatz

Aufn. Nr.	Gesamt %	 %	 %	 %	 %	Rang ²⁷
I/220	10,57	1,56	0,46	8,09	0,46	6
I/221	33,88	12,40	0,43	19,13	1,92	12
I/222	18,12	3,95	0,33	12,85	0,99	8
I/223	2,59	0,48	0,65	0,89	0,57	2
I/224	36,02	11,46	1,83	19,74	2,99	13
I/228	33,36	5,92	1,53	24,12	1,97	11
I/229	30,83	7,40	1,65	17,72	4,06	9
III/137	11,75	0,67	4,48	3,63	2,97	7
III/138	5,81	0,26	1,98	2,36	1,21	4
III/139	5,39	1,82	1,19	1,75	0,63	3
III/140	2,36	0,62	0,35	1,32	0,07	1
III/145	9,28	3,35	0,76	3,73	1,44	5
III/146	31,45	11,50	3,43	15,57	0,95	10

Legende:  Gruppe 1 (Mundartwort)
 Gruppe 2 (Ugs.-Wort, allgem./ma.)
 Gruppe 3 (Lautausfall, ugs./ma.)
 Gruppe 4 (Lautverbund, ugs.)

Abschließend sei zum Problem der Ökonomie, – die in unserer Untersuchung nur in einem Teil des Bereichs der quantitativen Ökonomie erfaßt wurde –, noch ein Wort gesagt.

Wenn H. Moser hervorhebt: "... feststeht, daß hinsichtlich der Lautung wie der Lexik, der Morphologie und namentlich der Syntax eine stärkere Neigung zur Verkürzung in der "spontanen" gesprochenen Sprache als in der geschriebenen Sprache herrscht."²⁸, so ist dies von Untersuchungen an beiden Materialien²⁹ her nur zu bestätigen; es bedarf im Hinblick auf schichtenspezifische Probleme der gesprochenen Sprache – besonders unter dem Aspekt der quantitativen Ökonomie – aber noch einer Differenzierung.

Zur Verdeutlichung mögen die folgenden Reihen aus dem Wortschatz der hier untersuchten Tonbandaufnahmen Stuttgarter Stadtsprache dienen:

Mundart	Umgangssprache	Standardsprache
<i>õimal</i>	<i>mal</i>	<i>einmal</i>
<i>bent</i>	<i>habe</i>	<i>haben</i> 1.Pl.Ind.
<i>uf de</i>	<i>aufm</i>	<i>auf den</i> Akk.
<i>gewä:</i>	<i>gewese</i>	<i>gewesen</i> Part.P.
<i>nīt(s)</i>	<i>niks</i>	<i>nichts</i>
<i>net</i>	<i>nich</i>	<i>nicht</i>
<i>rauf</i>	<i>rauf</i>	<i>berauf</i>
<i>nauf</i>		<i>binauf</i>

An diesen wenigen Beispielen wird bereits deutlich, daß das Prinzip besonders quantitativer Ökonomie vorzüglich in der Sprachschicht der Umgangssprache wirksam ist. So werden auch sogenannte Akü-Wörter in dem von uns untersuchten Corpus nur von Sprechern gebraucht, die sich der umgangssprachlichen Schicht bedienen (III/137, 138, 139).

Bei den hier untersuchten Fragen zum Wortschatz kann nun aber die Zahl der Daten (18 772 untersuchte Wörter) ebenso wenig wie auch die Auswahl der Aufnahmen ausreichen, um definitiv Standardsprache – Umgangssprache – Mundart voneinander abzugrenzen.

Nach unseren Zahlenwerten ließen sich z.B. von 0 % - 3 % Standardsprache, von 3 % - 17 % Umgangssprache (allgemeine und landschaftliche) und über 17 % Mundart ausgrenzen. Wir sind jedoch sicher, daß sich diese Zahlenverhältnisse bei größeren Corpora untersuchter Aufnahmen erheblich verändern können.

Zum Imperfekt- und Perfekt-Gebrauch in den Aufnahmen aus Stuttgart

Das Problem der Gliederung des Tempusbereichs³⁰ ist bisher noch sehr ungenügend an gesprochener Sprache untersucht worden. Es soll daher versucht werden, an den für diese Untersuchung herangezogenen 13 Tonbandaufnahmen aus Stuttgart die Frage nach dem Gebrauch der Tempora Imperfekt und Perfekt zu beantworten.

Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß in der Gegenwartssprache die Formen der einfachen Vergangenheit immer stärker gebraucht werden, während die Formen der umschriebenen Vergangenheit zurücktreten.³¹ Allein den oberdeutschen Mundarten wird zugeschrieben, daß sie allgemeinem Perfektschwund entgegenwirken: "Da in den oberdeutschen Mundarten das Präteritum und das Plusquamperfekt seit dem 16. und 17. Jahrhundert geschwunden sind ..., ist der Sprecher in diesen Mundartgebieten heute dazu genötigt, auch das Geschehen in seiner Erinnerung mit Hilfe des Präsens und des Perfekts darzustellen. Er tut dies im allgemeinen in der Weise, daß er das Präsens als Erzähltempus benutzt, Anfang und Ende aber im Perfekt berichtet. ..." ³²

Es stellen sich demnach folgende Fragen:

1. bestätigt sich für die Mundart von Stuttgart die beharrende Funktion des Perfekts,
und
2. bestätigt sich für die l a n d s c h a f t l i c h g e f ä r b t e U m - g a n g s s p r a c h e v o n S t u t t g a r t die Tendenz zu einem stärkeren Gebrauch des Imperfekts?

Für beide Fragen ist dabei das prozentuale Verhältnis von Imperfekt- und Perfekt-Gebrauch jedes einzelnen Sprechers von Bedeutung. Die Vergleichbarkeit des Materials ist durch die Identität der Aufnahmesituation gewährleistet: alle Informanten sprechen frei – wenn auch zu unterschiedlichen Themen.

Um festzustellen, wie hoch sich der prozentuale Anteil von Imperfekt- und Perfekt-Formen in der Mundart beläuft, sind zunächst alle Formen der Vergangenheit – und zwar ohne Berücksichtigung der jeweiligen Satzstruktur – ausgezählt worden.³³ Dabei stellte sich heraus, daß der Gebrauch des Plusquamperfekts unberücksichtigt bleiben konnte: alle

mundartlichen Informanten haben dieses Tempus insgesamt nur fünfmal gebraucht, die umgangssprachlichen Sprecher nur vier mal. Darüber hinaus wurde zum Vergleich für die Erzählstruktur auch das Verhältnis Präsens / Imperfekt / Perfekt / Plusquamperfekt / Futur prozentual für jede Aufnahme bestimmt (Tabelle 3):

Nr.	Präsens		Imperfekt		Perfekt		Plusquamperfekt		Futur	
	Fälle	%	Fälle	%	Fälle	%	Fälle	%	Fälle	%
I/220	23	18,40	43	34,40	59	47,20	—	—	—	—
I/221	50	22,53	2	0,90	170	76,57	—	—	—	—
I/222	111	78,72	5	3,55	25	17,73	—	—	—	—
I/223	23	15,75	84	57,53	32	21,92	4	2,74	3	2,06
I/224	68	36,76	11	5,94	106	57,30	—	—	—	—
I/228	69	54,33	10	7,87	47	37,01	1	0,79	—	—
I/229	102	51,00	37	18,50	60	30,00	—	—	1	0,50
III/137	139	65,26	18	8,45	56	26,29	—	—	—	—
III/138	122	66,67	40	21,86	21	11,47	—	—	—	—
III/139	32	27,35	71	60,68	13	11,11	1	0,86	—	—
III/140	97	66,90	28	19,31	15	10,34	2	1,38	3	2,07
III/145	87	50,88	64	37,43	20	11,69	—	—	—	—
III/146	251	93,31	1	0,37	16	5,95	1	0,37	—	—

Da die absoluten Zahlen für die Tempusfrage Imperfekt / Perfekt relativ geringe Größen darstellen, wurden Prozentzahlen für den Gebrauch von Imperfekt und Perfekt errechnet, die sich immer an allen realisierten Vergangenheitsformen orientieren.

Zu 1. Aus den prozentualen Berechnungen ergab sich für die Verteilung Imperfekt / Perfekt zunächst einmal, daß entgegen der Annahme, die oberdeutschen Mundarten seien “dazu genötigt, auch das Geschehen in” der “Erinnerung mit Hilfe des Präsens und des Perfekts darzustellen”³², das Imperfekt durchaus gebraucht wird, wenn auch überall in der Mundart – und z.T. sehr erheblich – die Perfekt-Formen gegenüber den Imperfekt-Formen überwiegen.

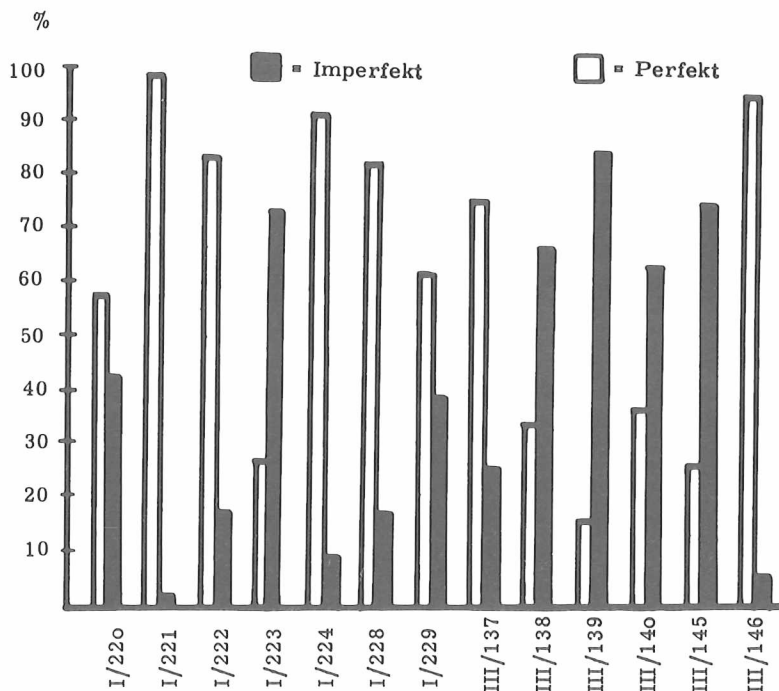


Abb.4: Prozentualer Anteil der Imperfekt- und Perfekt-Formen

Bei den sog. mundartlichen Aufnahmen liegt der Gebrauch des Perfekts bei fast 100% (I/221) und bei über 90% (I/224). Bei denjenigen Mundartaufnahmen, die bereits umgangssprachliche Einflüsse zeigen, fallen auf den Perfekt-Gebrauch über 80% (I/222 und I/228). Das am meisten angenäherte prozentuale Verhältnis im Gebrauch von Perfekt und Imperfekt haben die Aufnahmen I/220 und I/229, obgleich die Perfektformen auch hier noch überwiegen. Lediglich die Aufnahme I/223 nimmt eine Sonderstellung ein: hier werden über 70% Imperfektformen realisiert. Die Abbildung bestätigt also, daß sich das prozentuale Verhältnis im Gebrauch von Perfekt- und Imperfektformen verschiebt, je nachdem, ob der Sprecher Mundart oder eine schon umgangssprachlich beeinflusste Mundart gesprochen hat.

In zwei Fällen schien es uns besonders interessant, das prozentuale Verhältnis im Gebrauch von Imperfekt und Perfekt näher zu interpretieren. Die Aufnahme I/223 ist zwar als Regionalmundart klassifiziert worden³⁴, nach der prozentualen Verteilung von Imperfekt und Perfekt jedoch, – das verdeutlicht Abb. 4 sehr eindrucksvoll –, muß sie zu den umgangssprachlichen Aufnahmen gestellt werden. In diesem Fall ist ein Aufnahmeprotokoll des Aufnahmeleiters von Wichtigkeit, das die Notiz enthält: sie (Studienrätin i.R.) “spricht an sich gepflegtes Hochschwäbisch in der Unterhaltung; bringt es jedoch nicht übers Herz, vor dem Mikrofon von der in der Schule benutzten Hochsprache abzurücken.” (vgl. auch S. 30 f.) – In der Aufnahme I/220, die ebenfalls als Regionalmundart klassifiziert wurde³⁵, ist – wie schon erwähnt – das prozentuale Verhältnis Imperfekt / Perfekt am stärksten einander angenähert. Auch hier ist die Protokollnotiz des Aufnahmeleiters über den Sprecher aufschlußreich: er “beginnt (im wieder gelöschten 1. Teil der Aufnahme): ‘Ich bin beauftragt, einen Aufsatz zu sprechen ...’ Der Aufsatzstil wirkt sich auch sprachlich aus.” Hinsichtlich des Imperfekt- / Perfekt-Gebrauchs orientiert sich der Informant weithin an der Umgangssprache. I/220 ist also nur bedingt zu den Mundartaufnahmen zu rechnen.

Resumierend kann demnach gesagt werden, daß

für die hier untersuchten Stuttgarter Tonbandaufnahmen der Perfekt-Gebrauch durchaus noch als beharrend angesehen werden kann, daß aber mit der Annäherung der Mundart an die Umgangssprache auch hier bereits der Prozeß des Vordringens der Imperfekt-Formen eingeleitet ist.

Zu 2. Für die umgangssprachlichen Tonbandaufnahmen wurde das prozentuale Verhältnis des Imperfekt- und Perfektgebrauchs – wieder orientiert an der Gesamtzahl der realisierten Vergangenheitsformen bei Nicht-Berücksichtigung des Plusquamperfekts – genauso berechnet wie für die Mundartaufnahmen. Abb. 4 verdeutlicht, daß die Zahlenwerte für den Gebrauch Imperfekt / Perfekt genau reziprok sind zu den Werten für die mundartlichen Aufnahmen, allerdings mit zwei Ausnahmen: die Informanten von III/137 und III/146 müßten auf Grund des Perfektgebrauchs zu den Mundartsprechern gestellt werden. Beide Sprecher gebrauchen von den Vergangenheitsformen in der überwiegenden Anzahl der Fälle das Perfekt: III/137 zu 75%, III/146 sogar zu 94%. Die übrigen Aufnahmen hingegen zeigen – z.T. sehr viel – höhere Werte für den Imperfekt-

Gebrauch, in der Rangordnung für III/139 fast 85%, für III/145 über 74%, für III/138 ca. 66% und für III/140 über 63%.

Die Diskrepanz zwischen der Beurteilung und den Werten erfordert für III/146 und III/137 eine Interpretation. Auf Grund der Klassifizierung im Katalog 1965³⁶ ist III/146 einzuordnen zwischen die Kategorien “landschaftlich gefärbte Umgangssprache” und “Regionalmundart”. Die Notiz des Aufnahmeleiters besagt, daß diese Aufnahme unter “Mundart” einzuordnen sei – bei bewußter Abgrenzung gegenüber der Vollmundart. Hinsichtlich der Verteilung von Imperfekt und Perfekt muß diese Klassifizierung nun dahingehend korrigiert werden, daß es sich bei dieser Aufnahme eindeutig um Vollmundart handelt. Die Informantin ist jedoch auch hinsichtlich ihres Lautstandes und ihrer Wortwahl (vgl. Abb.1 u. Abb.3) als Repräsentantin einer mundartlich tiefen Schicht anzusehen. Allerdings ist für diese Sprecherin – eine 63 Jahre alte Raumpflegerin – von besonderem Gewicht, daß sie fast ausschließlich im Präsens erzählt. Sie gebraucht nur in ganz wenigen Fällen die Vergangenheitsform, dann allerdings – bis auf eine Imperfekt- und eine Plusquamperfekt-Form – immer das Perfekt (s. Tab. 3). – Die Aufnahme III/137 hingegen ist nicht – wie zunächst angenommen werden kann – zu den mundartlichen Aufnahmen zu stellen, obschon auch sie wie III/146 für die Vergangenheitsformen Imperfekt / Perfekt keinen höheren prozentualen Imperfekt-Anteil aufweist. Hinsichtlich ihres Laut- und Wortstandes (vgl. Abb.1 und Tab.2) und ihrer Syntax ist sie zwischen allgemeiner und landschaftlich gefärbter Umgangssprache einzuordnen. Da der Informant ca. 65% Präsensformen und ca. 26% Perfektformen in seiner Erzählung realisiert, liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesem Beispiel um die Äußerung zu einem Erlebnisbereich handelt, die sich vorwiegend des Präsens und des Perfekts bedient, während der Realisierung des Imperfekts (ca. 8%) die sog. “Erinnerungsstufe”³⁷ vorbehalten ist. Diese Annahme kann jedoch nur auf Grund der Quantität des Gebrauchs der jeweiligen Vergangenheitsform gestützt werden, denn der Sprecher gebraucht prinzipiell sowohl Präsens- als auch Imperfekt- und Perfekt-Formen in der Schilderung ein- und derselben Begebenheit gleichwertig nebeneinander:

“... da m u ß man auch durch einen Eisenbahntunnel gehen, der i s t eins Komma fünf Kilometer lang, und da i s t ’s immer ganz finster. Da w a r e n nur so Lampen, und da h a t man nie was g e s e h e n , da h a t man gar nicht g e w u ß t , ob man s t o l p e r t oder ob man noch weitergehen k a n n . Und da k a m

man direkt am Vermunt-See raus, und da s i n d wir dann wieder
r u n t e r g e l a u f e n . ”

Dieses Beispiel zeigt also, daß eine qualitative Tempusanalyse nur bedingt möglich, wenn nicht sogar unmöglich ist. (Altersbedingte Sprache?)

Zusammenfassend kann auf Grund der untersuchten umgangssprachlichen Aufnahmen konstatiert werden, daß

sich auch für die landschaftlich gefärbte Umgangssprache von Stuttgart die Tendenz bestätigt, daß der Anteil des Imperfekt-Gebrauchs größer ist. Die in der Mundart weitaus stärker benutzte Perfektform wird offensichtlich auch dann schon aufgegeben, wenn im Laut- und Wortcorpus noch mundartliche Relikte vorhanden sind.

Es ist zudem offensichtlich so, daß für die gesprochene Sprache die Annahme unzutreffend ist, daß in den oberdeutschen Mundarten als Erzähltempus das Präsens benutzt werde und das Perfekt nur dem Anfang und Ende einer Erzählung vorbehalten sei. Jedenfalls trifft diese Annahme für die von uns untersuchten Aufnahmen der Stuttgarter Stadtsprache so generell nicht zu. Außerdem muß nach unseren Untersuchungen im Gegensatz zum Duden³⁷, der den Gebrauch von Präsens und Perfekt konstatiert, wenn der Sprecher “ablaufendes oder vergangenes Geschehen in seinen Erlebnisbereich einbezieht und sich dazu äußert”, auch das Imperfekt für die “Erlebnisstufe” mitangesetzt werden, ebenso wie auch das Perfekt eingesetzt wird, wenn der Sprecher “vergangenes Geschehen aus der Erinnerung darstellt”. Für diese “Erinnerungsstufe” werden nach Duden³⁷ nur Präteritum und Plusquamperfekt verwandt. Imperfekt und Perfekt aber sind – in ihrer Funktion als Vergangenheitstempora – in der g e s p r o c h e n e n Sprache austauschbar. Das gilt generell auch unter dem Vorzeichen des verschiedenen anteiligen Gebrauchs von Imperfekt und Perfekt in den Mundarten und in der Umgangssprache. Zum Problem der Austauschbarkeit von Imperfekt und Perfekt sei in diesem Zusammenhang insbesondere auf die “Untersuchungen zur gesprochenen Sprache” von Barbara Wackernagel-Jolles³⁸ verwiesen sowie auf Gabriele Beugel und Ulrike Suida³⁹, die – allerdings an T e x t e n der Gegenwartssprache – den Gebrauch von Imperfekt und Perfekt untersucht haben. Wir stimmen jedoch mit ihnen in der Forderung überein, daß Weinrichs Feststellungen hinsichtlich der “erzählten Welt” (Tempus-

gruppe II = Gebrauch von Präteritum und Plusquamperfekt) und der “besprochenen Welt” (Tempusgruppe I = Gebrauch von Präsens und Perfekt)⁴⁰ eingeschränkt werden müssen. Je nachdem, ob ein Sprecher von einem momentanen Geschehen oder Erleben erzählt – wie die Informanten der Aufnahme I/229 und III/146 von ihrer beruflichen Tätigkeit – oder ob ein Sprecher etwa von einer Reise berichtet, die länger zurückliegt, – wie z.B. in III/145 –, werden *ü b e r w i e g e n d* Präsens- oder *ü b e r w i e g e n d* Perfekt- bzw. Imperfekt-Formen gebraucht, wobei sicherlich für die Verwendung des Imperfekts statt des Perfekts sprachökonomische und zuweilen auch sprachästhetische Gründe eine Rolle spielen.³¹

Daß das Plusquamperfekt in der gesprochenen Sprache dieser Tonbandaufnahmen so gut wie gar nicht vorkommt, ist schon gesagt worden. Ähnliches trifft für die Verwendung der futurischen Form zu: sie wurde ebenfalls nur in ganz wenigen Fällen von den Informanten gebraucht; einige Male wurde sie durch die Präsensform substituiert. Für die gesprochene Sprache dieser Tonbandaufnahmen zumindest bestätigt sich, “daß das Präsens ein ‘Tempus Null’ ” ist, “das nur durch Zeitadverbien und Kontext festgelegt” wird.⁴¹

Ein Themenkreis soll im Rahmen dieser Untersuchung noch ganz kurz angesprochen werden: die Frage der Imperfekt- / Perfekt-Verteilung auf die Vollverben *sein* und *haben*. Wackernagel-Jolles sagt in ihrer Untersuchung zur gesprochenen Sprache, daß Vollverben nur “ungern im Präteritum gebraucht werden.”⁴² Beugel/Suida hingegen verweisen darauf – allerdings nicht für die gesprochene Sprache –, daß sich das Imperfekt in hohem Maße besonders auf die Verben *sein* und *haben* sowie auf die Gruppe der Modalverben und die Verba dicendi konzentriert.³⁹ “Dabei ist zu bemerken, daß *sein* und die Verba dicendi auch im Perfekt auftreten ...”.

Die folgenden beiden Abbildungen 5 und 6 beweisen für das von uns untersuchte Tonbandmaterial, daß zumindest *sein*, wenn es in der Funktion des Vollverbs auftritt, sehr viel häufiger im Imperfekt als im Perfekt gebraucht wird. Damit stimmen wir mit Beugel/Suida überein. Das Vollverb *haben* hingegen wird – bis auf eine Ausnahme in I/221 – nur sehr selten im Imperfekt realisiert. Die Aufnahmen bestätigen jedoch auch, daß *b e i d e* Verben *a u c h* im Perfekt auftreten, womit wir für die gesprochene Sprache, wie wir sie an diesen Aufnahmen untersucht haben,

zu etwas anderen Ergebnissen kommen als Beugel / Suida für die Texte der Gegenwartssprache.

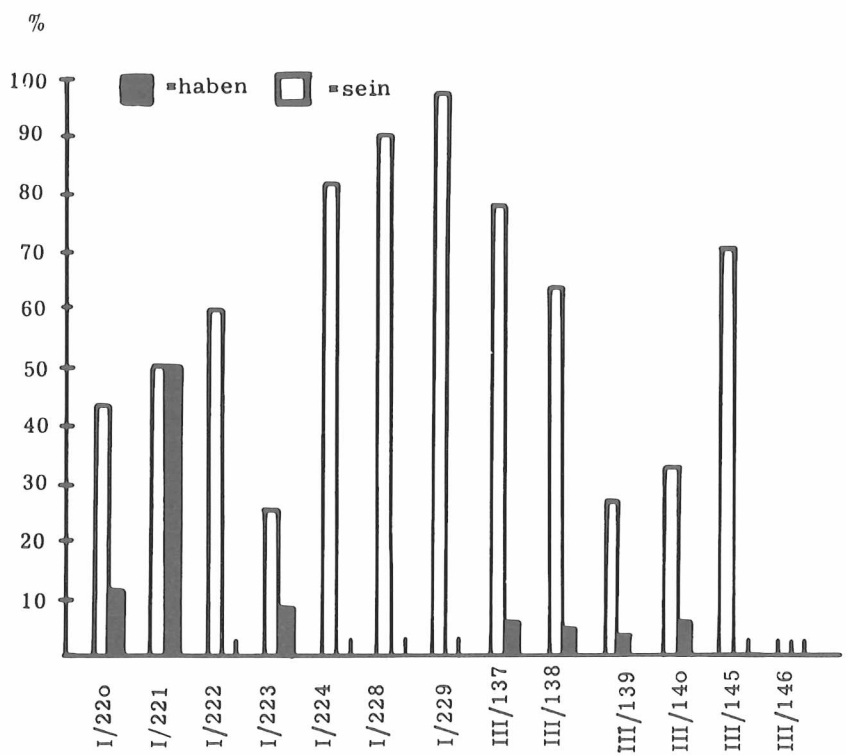


Abb.5: Prozentualer Anteil der Vollverben *haben* und *sein*, gemessen an allen vorkommenden Imperfekt-Formen

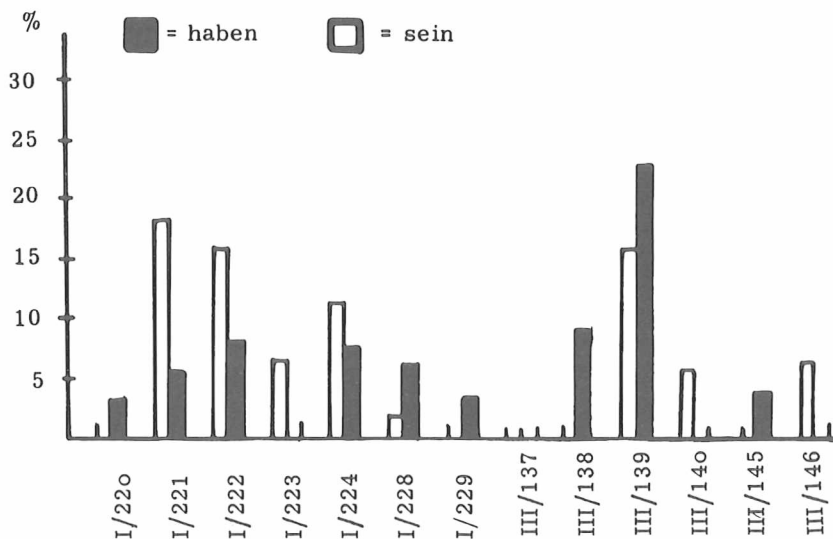


Abb.6: Prozentualer Anteil der Vollverben *haben* und *sein*, gemessen an allen vorkommenden Perfekt-Formen

Schlußbemerkung

Anhand von 13 Aufnahmen aus Stuttgart konnte hier skizziert werden, wie der Frage nach der Sprachschicht auf verschiedenen Ebenen nachgegangen werden kann. Es zeigte sich eine relativ große Variabilität der Sprecher hinsichtlich der verschiedenen Kriterien, die untersucht wurden.

Wie aus den sechs lautlichen Merkmalen (S. 25 ff.) eine Rangfolge gebildet wurde, so bilden wir zum Schluß auch auf Grund der Ergebnisse der drei Untersuchungen (Laut, Wort, Tempus) eine Rangfolge.

Tabelle 4 Rangfolge der Stuttgarter Aufnahmen nach allen beurteilten Merkmalen

	I 220	I 221	I 222	I 223	I 224	I 228	I 229	III 137	III 138	III 139	III 140	III 145	III 146
Rang/Laut	9	12	5	3	13	11	8	7	1	4	2	6	10
Rang/Wort	6	12	8	2	13	11	9	7	4	3	1	5	10
Rang/Tempus	6	13	10	3	11	9	7	8	4	1	5	2	12
ZUS.	21	37	23	8	37	31	24	22	9	8	8	13	32
Rang	4	10	6	1	10	8	7	5	2	1	1	3	9

Man erkennt, daß in 5 Fällen die Rangfolge nach Lautmerkmalen und Wortgebrauch übereinstimmt. Wortgebrauch und Tempus ergeben in 2 Fällen Gleichrangigkeit. Summa summarum ergibt die Analyse: Die Aufnahmen I/223, III/139 und III/140 stehen der Standardsprache am nächsten, I/221 und I/224 (gefolgt von III/146) sind am stärksten mundartlich.

So läßt sich konstatieren, daß das benutzte Verfahren auf die eingangs gestellte Frage: wie hochsprachlich oder wie mundartlich sind Tonbandaufnahmen freier Gespräche? eine informative Antwort gestattet.

Anmerkungen

- 1 Veith 1967 S. 162; 1971 S. 108.
- 2 Veith 1972 S. 3.
- 3 Aufnahmeleiter waren Dr. H. Bausinger und A. Ruoff.
- 4 Katalog 1965 S. 42 - 44, 221 - 223.
- 5 GO = Geburtsort, AO = Aufnahmeort.
- 6 Planquadrat; vgl. Karte im Katalog.
- 7 Nicht 26, wie im Katalog irrtümlich angegeben.
- 8 Richter 1966; Veith 1971 S. 108.
- 9 z.B. Schirmunski.

- 10 Schirmunski S. 593; auch Bond S. 163 - 174.
- 11 Schirmunski S. 82.
- 12 Problematisch kann das Abhören in den Fällen werden, wo die Mundart stärker differenziert als die Hochsprache. So etwa bei fünfstufigen phonologischem Vokalsystem (Moulton), also mit relevanten Unterschieden zwischen kurzen /e æ/.
13 Moser 1973, S. 316.
- 14 Deutscher Sprachatlas, Karte 23 'fest'.
- 15 Schirmunski S. 361.
- 16 "Die extralingualen Kriterien bilden das soziale und das sprachliche Niveau des Informanten. Jüngere Sprecher sind der Mundart mehr entwachsen als ältere und deshalb unsicherer. Sprecher, die dem Sozialbereich der Mundart fernstehen, sprechen in der Regel keine "reine Mundart"; ebenso die Sprecher, die ihren Wohnort gewechselt haben und dadurch in den Zustand interlokaler Mobilität versetzt worden sind." Veith 1971 S. 111.
- 17 Kufner S. 6.
- 18 Terminus von G. Ungeheuer.
- 19 Schwäb. Wb. Sp. 884.
- 20 Ebd. Sp. 979.
- 21 Duden Bd. 2 S. 150.
- 22 Moser 1973 S. 296.
- 23 Duden Bd. 2 S. 263.
- 24 Katalog 1965 S. 12.
- 25 18,12% gegen 30,83%, 31,45%, 33,36%, 33,83%, 36,02%.
- 26 Insgesamt sind dies 38,53% des nicht-standardsprachlichen Wortschatzes.
- 27 Die Aufnahme mit dem geringsten Anteil nicht-standardsprachlicher Wörter erhielt Rang 1.
- 28 Moser 1973 S. 322.
- 29 Wackernagel-Jolles S. 207 etc. und Winter S. 129 - 143.
- 30 Duden Bd. 4 § 805 f.
- 31 Moser 1967 S. 28 f.; Grebe S. 155.
- 32 Duden Bd. 4 § 810.

- 33 Herrn Christian Straimer sage ich herzlichen Dank für mannigfache Hilfe bei den Berechnungen und für die Anfertigung der Abbildungen.
- 34 Katalog 1965 S. 43.
- 35 Katalog 1965 S. 42.
- 36 Katalog 1965 S. 223.
- 37 Duden Bd. 4 § 805.
- 38 Wackernagel-Jolles S. 236.
- 39 Beugel-Suida S. 10.
- 40 Weinrich S. 44 ff.
- 41 Wackernagel-Jolles S. 216.
- 42 Wackernagel-Jolles S. 226.

Literatur

- Beugel, Gabriele u. Suida, Ulrike: Perfekt und Präteritum in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 1, 1968, S. 9 - 18.
- Bond, A.: Die Laute einer deutschen Sprachinsel in Südrußland. In: ZDL XL, 1973, S. 165 - 174.
- Deutscher Sprachatlas: auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reiches von Georg Wenker, begonnen von Ferdinand Wrede, fortgesetzt von Walther Mitzka und Bernhard Martin, Marburg 1927 - 1956.
- Drommel, R., Geršić, S. u. Hintzenberg, D.: Eine Methode zur numerischen Erfassung der Suprasegmentalia. In: Phonetica 27, 1973, S. 1 - 20.
- (Duden): Stilwörterbuch der deutschen Sprache = Der Große Duden 2, Mannheim 1956.
- : Grammatik der deutschen Gegenwartssprache = Der Große Duden 4, Mannheim ²1966.
- Fischer, Hermann: Schwäbisches Wörterbuch, Bd. 3, Tübingen 1911.
- Grebe, Paul: Sprachnorm und Sprachwirklichkeit. In: Wirkendes Wort 16, 1966, Heft 3, S. 145 - 156.
- Kufner, Herbert L.: München, In: Lautbibliothek der deutschen Mundarten, hrsg. vom Deutschen Spracharchiv, Heft 35. Göttingen 1964.

- Monumenta Germaniae Acustica: Katalog 1965. In: PHONAI 4. Basel/New York 1965.
- Moser, Hugo: Satz und Wort im heutigen Deutsch. In: Sprache der Gegenwart, Bd. 1, Düsseldorf 1967, S. 15 - 35.
- : Die Wirkung des Prinzips der Ökonomie bei Normwandlungen der deutschen Gegenwartssprache. Eine psycholinguistische Betrachtung. In: Revue Roumaine de Linguistique, Tome XVIII, 1973, Nr. 4.
- Moulton, W.G.: Vowel systems with five heights. Lexikography and Dialectal Geography. Festgabe für Hans Kurath, Wiesbaden 1973, S. 187 - 194.
- Richter, H.: Phonetisch-hochsprachliche Konkordanztexte und ihre Kodierung. In: Gesprochene Sprache, Forschungsberichte 7, Wiesbaden 1966, S. 52 - 95.
- Schirmunski, V.M.: Deutsche Mundartkunde. Berlin 1962.
- Sederquist, A.: Methodische Voruntersuchung zum Problem der sprachlichen Interferenz. Phonetica 27 (1973), S. 129 - 149; S. 219 - 251.
- Veith, W.H.: Die Stadt-Umland-Forschung als Gebiet der Soziologie. In: Muttersprache 77, S. 157 - 162.
- : Intersystemare Phonologie. Berlin 1972.
- : Bockwitz Kr. Sprottau. PHONAI Monographien 3. Tübingen 1971.
- Wackernagel-Jolles, Barbara: Untersuchungen zur gesprochenen Sprache: Beobachtungen zur Verknüpfung spontanen Sprechens. Göppingen 1971.
- Weinrich, Harald: Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Stuttgart 1964.
- Winter, Werner: Echte und simulierte gesprochene Sprache. In: Gesprochene Sprache, Jahrbuch 1972 (Sprache der Gegenwart, Bd. 26), Düsseldorf 1974, S. 129 - 143.